



Setzen sich dafür ein, dass über das Thema psychische Krankheiten gesprochen wird: Leiter des Theaters Rigiblick Daniel Rohr (L.) und Stiftungsgründer Rudolf Mangisch.

Foto: mr.

Im Kampf gegen Schizophrenie

Rudolf Mangisch setzt sich seit dem Tod seiner Tochter Selin mit einer Stiftung für die Früherkennung von psychischen Krankheiten ein. Im Januar veranstaltet das Theater Rigiblick eine Benefizaufführung zu deren Gunsten.

Manuel Risi

Die Geschichte der Stiftung von Rudolf Mangisch beginnt mit seiner Tochter Selin. Mangisch selbst beschreibt sie in seiner Erinnerung als sensiblen Freigeist, eine Künstlernatur, etwas Besonderes. Am 9. November 2002 verlässt die damals 17-jährige Selin das Elternhaus, um eine Freundin zu treffen. Mit dem Fahrrad macht sie sich auf den Weg Richtung Bahnhof, wo sie dieses abstellt und einen der Eisenbahntunnel betritt. Kurz darauf wird sie von einem Zug erfasst. Selin litt schon seit längerem an einer Psychose namens Schizophrenie. Nach dem Tod

seiner Tochter habe er eine grosse Wut empfunden, sagt Rudolf Mangisch im Gespräch. «Man kannte Selins Probleme, aber niemand wusste, was zu tun ist.» Darum setzt sich der ehemalige Zehnkämpfer und Olympionike nun mit der Selins Stiftung für die Früherkennung und Prävention von psychischen Krankheiten, allen voran die Schizophrenie, ein. Mit Öffentlichkeitsarbeit möchte er «auf diese Krankheiten aufmerksam machen und vor allem sogenannten normale Menschen ansprechen».

Angst abbauen

Primär unterstützt seine Stiftung das Schulprojekt des 2003 gegründeten Vereins «Triolog Winterthur», dessen Ziel es ist, bereits junge Menschen über die Krankheitsbilder von Psychosen zu informieren. Mit Informationsveranstaltungen bei Mittelschulklassen sollen Ängste und Vorurteile abgebaut werden.

Doch auch andere Projekte haben von Rudolf Mangischs Stiftung profitiert. So hat die Selins Stiftung das Musical-Projekt «Totaler Wahnsinn» der ehemaligen Maturandin Rahel Senn unterstützt. Das Musical setzt sich mit der Thematik psy-

chischer Krankheiten auseinander und ist für Mangisch ein Zeichen, dass das Thema auch bei jungen aktuell ist.

Die finanziellen Mittel generiert die Selins Stiftung über Spenden und Benefizveranstaltungen. Dabei geht Rudolf Mangisch eigene Wege. Anstatt Gala-Dinners zu veranstalten, arbeitet er lieber mit Personen aus der Musik- und Theaterbranche zusammen. Als er auf das Theaterstück «To the Dark Side of the Moon» des Schauspielers, Regisseurs und Leiters des Theaters Rigiblick Daniel Rohr stiess, war Mangisch begeistert.

Das Stück orientiert sich an der Science-Fiction-Erzählung «Kaleidoskop» von Ray Bradbury. Darin wird ein Raumschiff von einem Kometen zerstört. Die überlebenden Astronauten treiben daraufhin hilflos durch den Weltraum dem sicheren Tod entgegen. Einzig ihre Funkgeräte ermöglichen es ihnen, den Kontakt zueinander aufrecht zu halten. Dabei werden existentielle Fragen nach dem Sinn des Lebens aufgeworfen, bis einer nach dem anderen verstummt. Für das Theaterstück hat Daniel Rohr die Erzählung mit dem Pink-Floyd-Album «Dark Side



Das Stück ist eine Mischung aus Literatur und Rockkultur. Szene aus «To the Dark Side of the Moon».

Foto: zvg.

of the Moon» verknüpft. Als Mangisch Daniel Rohr anfragte, ob er die Selins Stiftung mit einer Benefiz-Aufführung seines Stücks unterstützen würde, war dieser sofort einverstanden. «Viele Songs des Albums «Dark Side of the Moon» beziehen sich auf den schizophränen Sänger Syd Barrett.»

Die dunkle Seite des Menschen

Den Titel «To the Dark Side of the Moon» muss man dabei auf unterschiedliche Weise verstehen. Denn mit der dunklen Seite des Mondes sei oft eine unterbewusste, verborgene Seite im Menschen gemeint, so Da-

niel Rohr. «Das Stück passt also sehr präzise zur Sache, welcher sich die Selins Stiftung verschrieben hat.» Doch auch unter anderen Umständen hätte Rohr die Stiftung unterstützt. «Ich habe grossen Respekt davor, wie Ruedi Mangisch mit dem umgeht, was ihm widerfahren ist. Er versucht etwas Gutes daraus zu erschaffen. Das finde ich bewundernswert.»

Benefiz-Vorstellung «To the Dark Side of the Moon» zugunsten der Selins Stiftung, Sonntag, 23. Januar, 17 Uhr, Theater Rigiblick, Germaniastr. 99. Eintrittspreis 100 Franken. Reservationen unter Tel. 044 361 83 38.

Schizophrenie: «Die Informationen fluten das Hirn ungestoppt»

Psychische Erkrankungen wie Schizophrenie sind weiterhin in vielen Kreisen ein Tabuthema. Psychiater Andreas Andreae erklärt, wie sich die Krankheit äussert und warum Früherkennung wichtig ist.

Manuel Risi

Andreas Andreae, ist Schizophrenie ein weit verbreitetes Phänomen?

Durchschnittlich ist jeweils ein Prozent der Bevölkerung von Symptomen dieser Krankheit betroffen. In der Schweiz sind das immerhin rund 80 000 Personen.

Sind tendenziell mehr Jugendliche davon betroffen?

Die ersten Anzeichen und mentalen Veränderungen treten bei Jugendlichen auf. Meist nach Pubertätsbeginn. Den Höhepunkt erreicht die Krankheit bei jungen Erwachsenen zwischen 18 und 25 Jahren und kann dann chronisch werden.

Warum sind gerade junge Menschen betroffen?

Es gibt viele Theorien dazu. Sicher hat es mit der Entwicklung des Hirns zu tun, welches in dieser Zeit eine grosse Veränderung durchmacht. Die Psyche entwickelt sich in dieser Phase sehr stark. Wir öffnen uns in unserem Denken und beginnen die Dinge auch auf eine abstraktere Weise zu betrachten.

... und in dieser Phase beginnen die Symptome?

Während dieser Entwicklungsphase können sich «Fehler» einschleichen. Dabei ist der Teil des Gehirns betroffen, welcher für die Informationsverarbeitung zuständig ist. Die Reize können nicht mehr richtig gefiltert und zugeordnet werden. Die Informationen fluten das Hirn sozusagen ungestoppt.

Wie äussert sich das bei betroffenen Personen?

Durch starke Überreizung, Erschöpfung und auch Rückzug.



Schliesslich durch Verwirrung, Sinnestäuschungen und Wahn. Betroffene Personen reagieren darauf oft mit Rückzug.

Wir leben ja in einer Zeit voller Reizüberflutung. Haben die Fälle zugenommen?

Nein. Sonderbarerweise bleibt die Zahl der Betroffenen ziemlich konstant. Im Gegensatz zu psychischen Krankheiten wie Depressionen oder Angstzuständen scheinen bei der Schizophrenie gesellschaftliche Entwicklungen keinen Einfluss zu haben.

Wie wichtig ist die Früherkennung bei Schizophrenie?

Die Früherkennung ist eher eine neue, moderne Forderung, die jedoch auch umstritten ist. Es ist aber so, dass das Hirn vor einem solchen «Systemzusammenbruch» bereits Anzeichen zeigt. Je früher man diese erkennt und gegen diese vorgehen kann, umso grösser ist die Chancen auf Linderung oder gar Heilung der Krankheit. Kritiker warnen jedoch auch vor der Gefahr von Fehldiagnosen durch die Psychiatrie und den Schäden, die dadurch entstehen können.

Wird genug für die Früherkennung unternommen?

Bisher war es in der Psychiatrie eher so, dass diese auf auftretende Krankheiten reagiert hat. Das man sich vorbeugend und präventiv engagiert, ist eher ungewohnt und war lange kein Thema.

Betroffene sprechen oft davon, dass sie Stimmen hören. Wie erklären sie dieses Symptom?

Vieles bei der Schizophrenie ist noch ein Rätsel. Die Reizüberflutung und die damit entstehende Überflutung der Person verwischen die selbstverständlichen Grenzen des Ichs. Die Betroffenen können nicht mehr unterscheiden, ob ein Gedanke nun von ihnen aus dem Innern kommt oder ob es eine Stimme von aussen ist. Dadurch tritt auch oft ein Gefühl der Angst und des Sich-bedroht-Fühlens auf.

Wie hilft man betroffenen Menschen?

Bereits die Anerkennung von Schizophrenie als Krankheit war ursprünglich eine erste grosse Hilfe. Heute behandelt man betroffene Personen meist durch Verhaltenstherapie und Sozialtrainings, kombiniert mit Me-

dikamenten. Die Methoden und Medikamente haben sich stark verbessert und sind präziser geworden.

Wie wichtig sind Organisationen, die sich für Früherkennung einsetzen?

Der Psychiatrie als Wissenschaft und Institution haftet leider immer noch ein düsterer Ruf an, und sie gilt in gewissen Kreisen immer noch als unglaubwürdig. Daher ist es wichtig, dass Betroffene und Stiftungen auftreten und das Thema publik machen. Das schafft Glaubwürdigkeit. Es ist aber auch ein politisches Thema. Das Gesundheitssystem tut sich schwer mit Budgets für präventive Behandlungen. Darum sind Stiftungen und deren Arbeit sehr wichtig.